

Rezension: Richard J. Evans: Das Dritte Reich, Band III, Krieg. Aus dem Englischen von Udo Rennert und Martin Pfeiffer

Zeidler, Manfred

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zeidler, M. (2010). Rezension: Richard J. Evans: Das Dritte Reich, Band III, Krieg. Aus dem Englischen von Udo Rennert und Martin Pfeiffer. [Rezension des Buches *Das Dritte Reich. Bd. 3, Krieg*, von R. J. Evans]. *Totalitarismus und Demokratie*, 7(1), 153-158. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-321843>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Modell bei einer mittleren Fallzahl anhand von Individual- und Kontextdaten zu entwickeln, hätte dies naheliegend erscheinen lassen können. Mit dem von Carsten Schneider und Claudius Wagemann entwickelten Zwei-Schritt-Verfahren hätte der Systematisierung der Informationen Rechnung getragen werden können.

Solche Desiderate beeinträchtigen den Wert der Studie jedoch nur unwesentlich. Durch Methodentriangulation konnte Arzheimer die Wahlentscheidungen der untersuchten Wähler plausibel und sparsam erklären. Der große wissenschaftliche Gewinn der Analyse liegt weniger in den Einzelbefunden als vielmehr in der Integration einer Vielzahl von Theorien und Ansätzen in ein einheitliches Mehr-Ebenen-Modell innerhalb des als Analyserahmen fungierenden Michigan-Ansatzes. Die breite empirische Basis der Studie, ihre hohe Verdichtungskraft, die methodisch saubere Prüfung der Hypothesen der Rechtsextremismus- und Wahlforschung, aber auch die souveräne Einordnung in die politikwissenschaftliche Debatte zeichnen die Studie aus. Sie dürfte für längere Zeit den state of the art auf diesem Gebiet der Wählerforschung darstellen.

Tom Mannewitz, Weimarische Str. 6, 01127 Dresden.



Richard J. Evans, Das Dritte Reich, Band III: Krieg. Aus dem Englischen von Udo Rennert und Martin Pfeiffer, München 2009 (Deutsche Verlagsanstalt), 1151 S.

Nach fünf Jahren hat Richard Evans nunmehr seine Trilogie über die Geschichte des Dritten Reichs zum Abschluss gebracht. „Imposant“ ist nur ein schwaches Attribut für das, was der Zeitgeschichtler aus Cambridge als Frucht jahrzehntelanger Beschäftigung mit der jüngeren deutschen Vergangenheit der Öffentlichkeit vorgelegt hat. Nicht weniger als fast 3 000 Druckseiten mit an die 5 000 Anmerkungen, die einen Belegapparat von allein 300 Seiten füllen, um einen Literaturteil von weiteren gut 160 Seiten ergänzt, bieten sich dem Leser des Gesamtwerks dar. Auch für den dritten und letzten Band gilt wie schon für die vorhergehenden der Jahre 1933 bis 1939 die Empfehlung des Autors im Vorwort, das Buch „vom Anfang bis zum Ende“ zu lesen „als eine durchgehend, wenngleich komplexe Erzählung, durchsetzt mit Darstellungen und Analysen“ (S. 12). Angesichts des hierzulande schon vor Jahrzehnten erfolgten vehementen Angriffs der Strukturgeschichte auf die erzählende Historiographie – besonders in der geschichtswissenschaftlichen NS-Forschung – demonstriert der britische Autor ein nahezu ungebrochenes Vertrauen in den erkenntnisfördernden Wert des Narrativen. Evans‘ auf die Ereignisgeschichte fixierter erzählerischer Stil mit seinen zahlreichen, zuweilen auch überlangen Zitateinschüben aus persönlichen Aufzeichnungen von Miterlebenden und Zeit-

zeugen, hinter dem die abstrahierte analytische Behandlung des Gegenstands eher zurücktritt, kennzeichnet auch den Band über die Kriegsjahre von 1939 bis 1945. Dasselbe gilt für die Einteilung in sieben Haupt- zu jeweils vier Unterkapiteln, womit uns der gesamte weitgehend chronologisch geordnete Stoff in insgesamt 28 mit eigenen Titeln versehenen thematischen Abschnitten präsentiert wird. Wiederum beeindruckt die Breite der abgehandelten Themenfelder. Kaum ein Aspekt dieser Jahre, sei er politischer, ökonomischer, sozialer, kultureller oder militärischer Art bleibt ausgespart. Neben den vielfältigen Facetten des deutschen Kriegsalltags an der Heimatfront, der Finanzierung des Krieges und der Rohstoffbewirtschaftung sowie der Rolle von Wissenschaft, Kultur und Unterhaltung finden sich Abschnitte zur deutschen Besatzungspolitik in Europa, zum Umgang mit Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern, zu den diversen Erscheinungsformen von Resistenz – vom nonkonformistischen Jugendprotest bis zum aktiven Widerstand – oder zum alliierten Luftkrieg und seinen sozialen Auswirkungen auf die deutsche Kriegsgesellschaft. Des Weiteren bildet der Holocaust, der organisierte Völkermord an den europäischen Juden, in Gestalt eines eigenen Hauptkapitels („Endlösung“) einen herausgehobenen Komplex der Darstellung, ergänzt um Betrachtungen zu Mitwisserschaft, Duldung oder Schuldbewusstsein innerhalb breiter Bevölkerungskreise.

Angesichts der fast enzyklopädischen Fülle des dargebotenen Stoffes mag es fast kleinlich erscheinen, an der einen oder anderen Stelle des Werks Kritik im Detail vorzubringen.

Für seinen plastischen Erzählstil nutzt Evans gern entsprechend effektvolle Zitate. Das sollte den Autor jedoch nicht zu einem allzu sorglosen Umgang mit den Quellen verleiten. Gleich zu Beginn des Buches (S. 27) stößt man auf ein besonders auffälliges Beispiel dafür. Es handelt sich um die berühmt-berüchtigte Rede Hitlers vor seiner versammelten militärischen Elite auf dem Obersalzberg am 22. August 1939, rund eine Woche vor dem Angriff auf Polen; ein zweiteiliges Dokument, das im Nürnberger Prozess als Beleg für den unbedingten Kriegswillen des deutschen Diktators im Sommer 1939 eine wichtige Rolle gespielt hat („Aufzeichnung ohne Unterschrift“ [Canaris ?], Dok. IMT 798-PS und 1014-PS). Evans bietet uns in einer längeren Passage Zitate aus jener Vulgärversion dieses Redetextes ([...] lasse jeden füsillieren, der auch nur ein Wort der Kritik äußert [...] unbarmherzig und mitleidlos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod schicken“ etc.), die aus dubioser Quelle 1945 über den US-Journalisten Louis Lochner den amerikanischen Anklagevertretern zugespielt worden war (03-L = US 28). Sowohl aufgrund der ungeklärten Herkunft als auch der ins Monströse übersteigerten Diktion, dazu angeblicher, geradezu chaplinesker Begleitszenen („Göring stieg auf den Tisch. Blutrünstiger Dank und blutrünstiges Versprechen. Er tanzte wie ein Wilder herum“) war es in Nürnberg, obwohl an die anwesende Presse verteilt, nicht als juristisches Anklagedokument zugelassen worden.

An anderer Stelle seines Buches (S. 281 f.) bringt Evans ein längeres Zitat aus jenem ominösen „Franzl-Brief“ eines angeblichen Wehrmachtssoldaten

vom 6. Juli 1941 über die Vorgänge bei der Eroberung der westukrainischen Stadt Tarnopol; ein „Dokument“, das in der ersten Fassung der Wehrmachtausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung von 1995 als authentisch präsentiert worden war und sich inzwischen allem Anschein nach als dubioses Machwerk einer Wiener NS-Propagandaküche entpuppt hat. Auch die an gleicher Stelle angegebene Zahl („alles in allem etwa 5 000 Juden der Stadt umgebracht“) erscheint, auf die Vorgänge des Juli 1941 bezogen, um etwa eine Größenordnung zu hoch veranschlagt.

Auch anderswo verfährt der Autor nicht gerade kritisch mit Quellenzitatzen, die er dem Leser als originäre Beobachtungen und Eindrücke von Zeitzeugen darbietet; so etwa während des Krieges im Umfeld der polnischen Exilregierung in London verbreitete Berichte über deutsche Besatzungsgräuere in Warschau 1940 (S. 36 f.) oder gar aus der Küche der Wehrmachtspropaganda-Abteilung im OKW stammende „Erlebnisberichte“ deutscher Soldaten vom polnischen Kriegsschauplatz (S. 38). Schließlich präsentiert er den zur Zeit in München als Wachmann in Sobibor angeklagten Iwan Demjanjuk als jenen sadistischen „Iwan den Schrecklichen“ aus dem Todeslager Treblinka (S. 370), obwohl bekanntlich das oberste Gericht Israels dies schon im Jahre 1993 als nicht erwiesen erachtet und mit einem Freispruch des Ukrainers quittiert hat.

Zur Genese des Holocaust, einem in jeder Darstellung zum Dritten Reich zentralen Fragepunkt, scheint Evans, angelehnt an Peter Longerich, das funktionalistische Erklärungsmodell zu favorisieren. Er legt sich dabei eindeutig fest, wenn er schreibt: „Es ist irrig, nach einem Befehl zu suchen oder sich einen solchen vorzustellen, ob schriftlich oder mündlich“ (S. 324), und deutlicher noch: „Es gab nicht die eine, wegweisende Entscheidung, die [...] in die Praxis umgesetzt worden wäre: das Vernichtungsprogramm entwickelte sich vielmehr in einem mehrere Monate währenden Prozeß, in dessen Verlauf die NS-Propaganda eine völkermörderische Mentalität erzeugte, die Himmler und andere Parteiführer dazu anspornte, die Vernichtung der Juden in immer größerem Maßstab voranzutreiben“ (S. 403). Weiter hinten, im vorletzten Kapitel zitiert Evans jedoch eine Ansprache Himmlers vor Wehrmachtsoffizieren in Sonthofen, (5. Mai 1944), in der dieser von der „Erfüllung dieses mir gegebenen soldatischen Befehls, den ich befolgt und durchgeführt habe“, sprach, „die Juden auszurotten“, und knüpft daran die Überlegung: „Der Verweis auf einen ‚soldatischen Befehl‘ konnte nur ein Verweis auf Hitler selbst sein“ (S. 767; Himmler am 24. d. M. an gleicher Stelle: „[Judenfrage] wurde nach Befehl und verstandesmäßiger Erkenntnis kompromisslos gelöst“). Was gilt nun: die sukzessive Radikalisierung des Handelns infolge selbst provozierter Zwangsläufigkeiten oder doch eine Art „Grundsatzentscheidung“ des „Führers“, die die letzten Schranken vor dem endgültigen Genozid beseitigte?

Ein weiterer Punkt, der kritisch anzumerken ist, betrifft die Frage nach den Kriegszielen, die Evans dem deutschen Diktator im Rahmen des von ihm initiierten Krieges zuweist. Im 2. Band war sowohl von einem „seit langem geplanten Krieg um die deutsche Beherrschung und die ‚rassische Neuordnung‘ Euro-

pas“ (Bd. II, 2, S. 731) die Rede als auch vom „grenzenlosen Ausmaß des nationalsozialistischen Strebens nach Eroberung und Beherrschung der übrigen Welt“ (ebd., S. 853).¹ Im vorliegenden Band lesen wir lediglich im bilanzierenden Schlusskapitel („Nachwehen“) vom langfristigen Ziel der Weltherrschaft über einen „Krieg im europäischen Maßstab“ (S. 947). Damit, so heißt es noch im selben Satz weiter, hätten „Hitler und die Nationalsozialisten“ die Phantasien ausgelebt, „die sie ursprünglich in die Politik getrieben hatten: Phantasien von einem großen und neu erstehenden Deutschland, das den Makel der Niederlage von 1918 tilgen würde, indem es eine imperiale Herrschaft in einem Umfang aufrichtete, wie ihn die Welt noch nie gesehen hatte“. Wie will Evans eine solche Behauptung belegen? Dass Hitler und seine frühen Mitkämpfer 1919/20 in München als erklärte Revisionisten wider „Versailles“ und fasziniert von der Idee eines machtpolitischen deutschen Wiederaufstiegs in die Politik gegangen waren, ist unstrittig, aber imperiale Weltherrschaftspläne von bislang noch nie gesehenen Ausmaßen zu dieser Zeit? Und selbst für spätere Zeitpunkte wird es schwer fallen, bei Hitler dezidierte Weltbeherrschungspläne auszumachen – selbst die Aufgabe des Revisionismus zugunsten der viel weitergreifenden „Bodenpolitik“ blieb auf Kontinentaleuropa beschränkt – es sei denn, man unterscheide nicht mehr zwischen anvisierter Weltmachtstellung und Weltherrschaft. Gewisse Widersprüche oder, sollte man besser sagen, der Präzisierung bedürftige Unklarheiten finden sich auch bei den angegebenen Gründen für Hitlers Angriff auf die Sowjetunion im Sommer 1941. Einerseits lesen wir vom 1939 besetzten Polen als „Glacis“ für die seit langem geplante Invasion der Sowjetunion“ (S. 141) im Vollzug des weltanschaulichen Primats vom ‚Lebensraum‘ (S. 209), an späterer Stelle von der Absicht, England zu isolieren und verhandlungsbereit zu machen als dem „hauptsächlichen ursprünglichen Grund für die Invasion 1941“ (S. 210).

Ausgesprochen enttäuschend ist die Behandlung des deutschen, insbesondere des bürgerlichen und militärischen Widerstands, zumal Evans hier auf seine ansonsten so gepflegte lebendige Nähe zum Gegenstand durch anschauliche Zitate verzichtet und neben wenigen dürren Fakten lediglich einige kritische bis abschätzige Urteile über dessen politische Programmatik bietet, die letztlich alle auf der Linie der von Ralf Dahrendorf und Hans Mommsen aus den sechziger Jahren stammenden Charakterisierungen des 20. Juli als rückwärtsgewandte Restaurationsbewegung liegen. „Radikalkonservativer Idealismus“ und „Argwohn gegen die moderne Massengesellschaft“ (S. 789), „Mangel an politischem Realismus“ und „potentieller Massenwirksamkeit“ (S. 791), feindselige Einstellung zu einer parlamentarischen Verfassung und einer pluralistischen, offenen Gesellschaft“ (S. 791) sowie eine „ganz allgemein“ rückwärtsgewandte Ideenwelt (S. 805) sind die gängigen Verdikte, die dem Leser geboten werden. Was bedeutet in diesem Zusammenhang überhaupt das so wohlfeile Schlagwort „unrealistisch“? Gewiss: Hätten die Verschwörer des 20. Juli die Details der seiner-

1 Vgl. dazu die Besprechung in TD, 4 (2007) 2, S. 415.

zeitigen alliierten Deutschland-Planung gekannt, hätte sich jeder Umsturzversuch von vornherein als politisch sinnlos verboten. Ebenso glaubt Evans die Rückbesinnung des Widerstands auf die preußischen Reformer der napoleonischen Ära, denen schließlich die Idee der kommunalen Selbstverwaltung – einer wesentlichen Stütze des demokratischen Prinzips in Deutschland – zu verdanken war und die das Regime Hitlers so rücksichtslos zerstört hatte, als Ausweis eines besonderen „Mangel[s] an Realismus“ konstatieren zu müssen (S. 791). Über Peter York, neben Helmuth von Moltke der führende Kopf jener u. a. für ihre damals kühnen Visionen einer übernationalen bundesstaatlichen Ordnung Europas bekannten Kreisauer, dem z. B. Peter Steinbach „einen modernen Konservativismus, dem man die Berührung mit dem angelsächsischen politischen Denken anmerkte“² attestiert hat, lesen wir bei Evans nur: „Sein Deutschland war ebenso wie das seiner Mitverschwörer das der Vergangenheit, vor allem der preußischen Vergangenheit“ (S. 807). Kann man der in sich so vielschichtigen deutschen Widerstandsbewegung, die als das „andere Deutschland“ nicht nur eine moralische, sondern auch eine politische Alternative zu Hitler und seinem Regime bieten wollte, mit solch plumper Schablone gerecht werden? Wer damals nicht nur moralisch akklamieren, sondern an Stelle Hitlers – die Rettung nationaler Souveränität vorausgesetzt – auch politisch agieren wollte, musste dies „realistischerweise“ auf der Grundlage der deutschen Gesellschaft des Jahres 1944 versuchen, nicht der Gesellschaft von heute oder etwa der des Jahres 1968 mit ihrer fundamental-demokratischen Aufbruchstimmung.

Manch andere Kritikpunkte, die mehr oder weniger verstreute Einzelbemerkungen oder sachliche Falschangaben betreffen und hier lediglich als rhetorische Fragen in den Raum gestellt werden sollen, ließen sich anfügen: Worin lagen z. B. die Ursachen für die Hungersnot und wirtschaftliche Depression im deutsch-italienisch besetzten Griechenland in den Wintermonaten 1941/42, wie sie uns der Autor (S. 202 ff.) so eindrücklich schildert? Ist es für die NS-Zeit und namentlich die Kriegsjahre in Deutschland ein gerechtes Urteil zu behaupten, „Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Künste und der Geisteswissenschaften wurden auf wenig mehr als Propaganda reduziert“ (S. 747)? Wurden sowjetische Kriegsgefangene „zu Millionen ermordet“ (S. 946)? Lag Stauffenbergs hauptsächliches Motiv zum Widerstand in den von Deutschen verübten Verbrechen (S. 796)? War Stalin ein „Antisemit“, der seinen Außenminister auch deshalb entließ, „weil er Jude war“ (S. 209)? War Otto Hahn ein „theoretischer Physiker“ (S. 833)? Saß das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) im Berliner Bendlerblock (S. 798) und war General Friedrich Olbricht der „Leiter des Wehrersatzamtes beim Oberkommando der Wehrmacht“ (S. 795)? Handelte es sich bei den Typenbezeichnungen „Mark III“ und „Mark IV“ um deutsche Panzermodelle (S. 419)? Manche der eher technischen Fehler sind

2 Peter Steinbach, Peter Graf York von Wartenburg – Der „Kopf“ der Kreisauer. In: Klemens von Klemperer/Enrico Syring/Rainer Zitelmann (Hg.): „Für Deutschland“. Die Männer des 20. Juli, Frankfurt a. M. 1994, S. 346.

wohl auch einer Übersetzung geschuldet, die präziser die deutsche militärische Nomenklatur hätte handhaben sollen und auch stilistisch nicht immer das gefälligste Deutsch bietet. Ein gelegentlich durchbrechender Hang des Autors zu Klatsch- und Tratschgeschichten aus der Hautevolee des „Tausendjährigen Reiches“ sei nur am Rande vermerkt.

Neben den angeführten Kritikpunkten bleiben eine Vielzahl von zutreffenden und erhellenden Beobachtungen des Autors vorwiegend zu einigen strukturgeschichtlichen Phänomenen des NS-Staates der Kriegsjahre zu erwähnen; angefangen von den Auswahlprinzipien Hitlerscher Personalpolitik über das nationalsozialistische Spezifikum der sogenannten „Rahmenbefehle“ bis zu den Bedingungen einer administrativen Gesetzgebung unter einer Regierung ohne Kabinett und Parlament. Ebenso behandelt Evans die allmähliche Verlagerung der institutionellen Kompetenzen im Rahmen eines verschärften Konkurrenzwettkampfs hoher Funktionsträger und ihrer Subimperien um die „Führerschaft“ und im Gefolge dessen die spürbare Verschiebung des Machtgewichts von Staat und Partei zugunsten der letzteren besonders in den späten Kriegsjahren (Unterkapitel: „Eine neue Kampfzeit“, S. 635–674).

Aller Kritik im Detail zum Trotz, es bleibt, was eingangs schon gesagt worden ist: Richard J. Evans hat im Zeitalter der überbordenden Detailforschung in der Geschichtswissenschaft eine durchdachte wie wohlstrukturierte Syntheseleistung erbracht, die von Umfang und thematischer Breite in der internationalen NS-Forschung auf absehbare Zeit ihres gleichen suchen wird.

Manfred Zeidler, Böttgerstr. 2, 60389 Frankfurt a. M.